

Gerechtigkeitscharakter bei der Genugtuung Christi wohl endgültig abgebaut“ (S. 157). Eben der gleiche H. Schell wird als Ergänzung Scheebens bezeichnet (S. 169). Auch wer meint, die Geschichte der neueren katholischen Theologie ein wenig zu kennen, ist doch überrascht angesichts einer zusammenfassenden These des Verf.: „Bei den nicht irrigen religiösen Aussagen geht unsere Erkenntnis eine Strecke weit durch geschöpfliche Verhältnisse, um dann von ihnen sich hinschicken zu lassen zu der göttlichen Wirklichkeit, die am Abschluß des unendlichen Weges liegt, auf dem unser Erkennen forteilt, wenn es von den geschöpflichen Dingen herkommt. Es gibt nun religiöse Aussagen, in denen unser Erkennen länger, und solche, bei denen es weniger lang bei den kreatürlichen Dingen verweilt, bevor es sich von ihnen auf die unendliche Wegesfortsetzung zu Gott schicken läßt. In dem ersteren Fall sind die religiösen Aussagen mehr bildlich und uneigentlich als in dem zweiten Fall. Die kirchliche Glaubensentwicklung vermag nun oftmals aufzuhellen, welche religiösen Aussagen gegenüber anderen den Vorzug haben, weniger bildlich und uneigentlich zu sein. So hat die deutsche katholische Erlösungslehre von Zimmer bis Schmaus gezeigt, daß eine vermeidbare Uneigentlichkeit darin liegt, wenn man eine kausale Einwirkung von Jesu Erlösungswerk auf Gott aussagt. Wenn man die Genugtuung Jesu als Beschwichtigung des erzürnten Gottes darstellt, so ist das eine mehr bildliche und uneigentliche Aussage, als wenn man Christi Genugtuung als ein Zurechtrücken der sittlich religiösen Ordnung und der Seelen auffaßt. In der letzteren Weise fassen sie Schell und Schmaus auf“ (S. 213). Anders haben m. E. auch die Modernisten um 1900 nicht gedacht. Das Buch ist mit kirchlicher Druck-erlaubnis erschienen.

Münster i. W.

K. G. Steck

Johann Bielefeld: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933-1945. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1964. 268 S., kart. DM 19.80.

Je mehr die von der Kommission zur Geschichte des Kirchenkampfes betreuten Arbeiten (die übrigens mit diesem Bande nicht mehr den Serienvermerk tragen) sich den einzelnen Landeskirchen zuwenden, umso mehr gewinnt man den Eindruck, wie komplex das ganze Geschehen „Kirchenkampf“ gewesen ist. Manches vorzeitige, aus einem bestimmten Blickpunkt gesprochene und für das Ganze gültig sein sollende Urteil wird nur in seinen Grenzen noch einen Platz haben. Andererseits steht es fest, daß die entscheidenden Vorgänge an gewisse bewegte Zentralpunkte gebunden waren, während andere Kirchengebiete in Tempo und Schritart des Handelns nach einem anderen Zeitmaß sich bewegten. Das macht der vorliegende Band erneut deutlich. Schleswig-Holstein, wesentlich agrarisch-bäuerlich bestimmt, ohne Großstädte, und das heißt ohne bemerkenswerte Industrie und daher auch ohne Arbeiterproletariat, vom nahen Hamburg auch politisch immer stark unterschieden, war sehr an die nüchternen und rationalistischen Tendenzen des ehemaligen Staatskirchentums gebunden. Die Menschen des Landes, in dem ein Theodor Storm oder ein Gustav Freytag gewirkt haben, in dem aber auch der junge Theodor Mommsen im väterlichen Pfarrhaus seine Eindrücke vom Lebenswert des Christentums gewann, so daß er sich seiner bis zur Unterdrückung des Vornamens nicht mehr bediente, galten bei den Frommen und Erweckten als ein für heidnische Vorstellungen noch immer anfälliges Volk, das in dem Rauschen seiner Wälder die Stimme Odins vernahm. Was von solchen Vulgärurteilen stimmte, war die Tatsache, daß für die Kirche hier immer ein spröder Boden war. Auch Claus Harms ist über einen Teil der Pfarrerschaft mit seinem Weckruf nicht hinausgedrungen. Der Verf. der vorliegenden Arbeit geht von diesen allgemeinen sachlichen Feststellungen aus. In vorsichtig abgewogener Weise bringt er, verbunden mit einer Darstellung der allgemeinen Vorgänge im Reich, die besondere Entwicklung in Schleswig-Holstein im Jahre 1933. Auch die DC hatten ihre Varianten, und in Schleswig-Holstein verlief der Kirchen-„kampf“ in einer Reihe von Kompromissen. Es fehlte nicht an Festigkeit, aber der Leser fühlt sich an gewissen Wendepunkten an die bekannten Religionsgespräche im

Reformationszeitalter erinnert. Das harte Entweder-Oder, das in der BK der alt-preußischen Union die Auseinandersetzung bestimmte, wird nicht so recht vernehmbar, wengleich auch der gut ausgewählte Dokumententeil manches treffliche Wort enthält.

Man wird dem Vf. dankbar sein, daß er nirgends in ein Pathos verfällt und sich durchweg vor Heroisierungen hütet. Aber gerade dadurch wird die Eigenart des Kampfes deutlich und die Bindung der Entscheidungen an geschichtlich-soziale Traditionen und kirchliche Denkweisen. Ich meine, daß gerade dieses Buch dem Historiker zeigen kann, wie ein Kampf, der auf einem sehr schmalen Raum geführt würde, zuverlässigere Einsichten in Glaubensentscheidungen gewährt, als eine von Siegesfahnen geschmückte Heldengalerie. Der Sieg der BK erfolgte eben nicht in gewaltigen Kesselschlachten, sondern in einsamen Paßkämpfen. Und viele büßten hier an Ausrüstung ein, was sich auf Freskogemälden nicht darstellen läßt.

Berlin

Karl Kupisch

Walter Schäfer: Effigies Pastorum. Die Pastoren an St. Katharinen. 400 Jahre Osnabrücker Kirchengeschichte in Bildern und Urkunden aus den Quellen. Osnabrück (Meinders & Elstermann) 1960. 197 S., 80 Abb., geb. DM 18.60.

Die vorliegende Veröffentlichung des jetzigen Verdener Superintendenten und damaligen Pfarrers an St. Katharinen ist – diese Bezeichnung sei einmal erlaubt – ein schönes Buch. Geschmackvoller Einband, guter Druck, wohlausgewogener Satzspiegel und reiche Ausstattung mit Abbildungen rechtfertigen dieses Urteil. Die Bilder geben (nach Photographien der in der Sakristei der Katharinenkirche befindlichen Gemälde) die Pastoren wieder oder zeigen Teile von Kirchenrechnungen, Urkunden und Briefen, auch zeitgenössische Titelblätter von Büchern. Der erläuternde und veranschaulichende Wert dieser Beigaben ist beträchtlich.

Diese Geschichte der Pastoren von St. Katharinen in Osnabrück ist zugleich ein sehr aufschlußreiches Buch. Nach den großen Kriegsverlust in Osnabrück sichtete Schäfer die noch vorhandenen Dokumente, um die vorliegende Darstellung geben zu können und bereicherte sie durch intensive genealogische, kulturgeschichtliche und wissenschaftsgeschichtliche Studien.

Die Darstellung umfaßt die Jahre 1543 bis 1943, indem sie mit Hermann Bonnus, dem vorübergehend nach Osnabrück gerufenen Lübecker Superintendenten, beginnt, der die Reformation endgültig einführte, und mit der Abschiedspredigt von Pfarrer James Emil Frederick Bell (1870–1952) im Jahre 1943 endet. Es sind unter den Überschriften „Vocatio Domini“ (von Hermann Bonnus bis M. Martin von Essen), „Effigies Pastorum“ (von M. Johannes Tegeder bis Konrad Rudolf Iden) und „Pietatis Memoria“ (von Johann Christoph Gerding bis James Emil Frederick Bell) drei Teile geformt worden, als deren „sachgemäßer Einschnitt“ „sich der Westfälische Friede und sein Jubiläum von 1748“, wie das Nachwort sagt, ergab. Die Lebens- und Zeitgeschichte sowie die Familiengeschichte der in diesem Zeitraum an St. Katharinen tätigen Pastoren bildet den Inhalt des Werkes. Unter jedem Namen, z. B. Sleibingus 1562, Theodor Röling 1667, Ernst Georg Wöbeking 1679, Friedrich Andreas Gruner 1795, Ernst Wilhelm Julius Rolffs 1902, ist das Jahr des Amtsantritts an St. Katharinen angegeben. Wer nun, wie der Rezensent, die Zusammenhänge genau erkennen möchte, schreibt sich zu den Namen noch die Lebensdaten aus der Biographie heraus, um sehen zu können, ob der vorher Genannte noch lebte, als der Nächste auftrat. Er kann es aber damit nicht genügen lassen: er fügt sich in schlichter Bezifferung hinzu, wer zu der Zeit, da der dritte Pfarrer neu in sein Amt eintrat, Primarius und wer Secundarius war. Damit klärt sich die Szene. Bei Heinrich Fortlage 1683 (S. 76/77) und Georg Christian Gruner 1728 (S. 100/101) hat der Verfasser zu Beginn seiner Ausführungen selbst eine solche Zusammenstellung einfließen lassen. Vielleicht wäre es eben gut gewesen, dem Leser zur Erleichterung bei den Pfarrerbiographien die Lebensdaten und die jeweilige Pfarrstellenbesetzung oben in Klammern anzugeben. Dies ist aber auch das einzige, was methodisch anzumerken wäre.